

Holz und Hochrechnungen

Serie: Verwaltungskünstler – Willi Seitz

Papier oder Holz – Willi Seitz kann sich für beides begeistern. Denn werktags erledigt er die vermeintlich nüchterne Schreibtischarbeit in der Verwaltung der LMU – und wirkt am Wochenende künstlerisch in seinem Atelier. MUM porträtiert den Künstler, der zuletzt in der UniGalerieLMU ausstellte. Und beginnt mit ihm die Serie „Verwaltungskünstler“.

Wer Willi Seitz zu Hause besucht, nimmt vielleicht auf einem seiner frühen Werke Platz. „Die Bank, auf der Sie sitzen, ist von mir“, sagt er und fügt bescheiden hinzu: „Ein älteres Stück, aber es hält recht gut.“ Dabei ist Seitz kein Schreiner. Er ist Leiter des Referats „Sachhaushalt“ in der Verwaltung der LMU – und zudem Künstler. Sein Künstlername ist bodenständig: Heißt er in der LMU offiziell „Willibald Seitz“, nennt er sich als Künstler „Willi Ernst Seitz“. Die Holzmöbel im Wohnzimmer und überall sonst in seinem Haus in München-Solln markierten vor vielen Jahren den Beginn seines Schaffens mit Holz.

Jetzt sitzt der 53-Jährige in diesem Wohnzimmer und erinnert sich an die Anfänge seiner künstlerischen Arbeit mit Holz. Zuhause standen schon einige selbst geschreinerte Holzmöbel, die er seit den Achtzigerjahren entworfen hatte, als er um das Jahr 1998 bei Spaziergängen Hölzer fand. „Überall, wo ich mit meiner Frau und den beiden Kindern unterwegs war: Im Gebirge, in den Isarauen – der Süden von München gleicht ja zum Teil einem Urwald.“ Wegen „einer besonderen Form, einer interessanten Struktur“ wurde er auf Stücke aufmerksam. Zuhause begann er, sie zu bearbeiten. „Ich versuchte, die Grundform oder Struktur zu belassen, dabei aber etwas hervorzuheben. Eine besonders interessante Fläche zum Beispiel, auf der irgendwo ein Ast zum Vorschein kam.“ Auch Steine interessierten ihn – aber diese fand er eher zufällig oder kaufte sie. „Ich kombinierte Holz und Stein, um zu sehen, wie sie sich verstärken, ergänzen oder einen farblichen Kontrast ergeben.“ Allerdings mussten die Stücke zusammenpassen, das Holz etwa eine natürliche Mulde haben, in die der Stein hineinpasste. Es sind Stücke, die heute sein Haus und sein Gartenatelier füllen, über die man immer wieder mit der Hand streichen möchte, um eine glatte Fläche zu spüren oder einen kühlen Stein. Die Objekte dieser Phase haben keine bedeutungsschwangeren Titel, sondern heißen schlicht „Schwemmholz/Amethyst“ oder „Esche/Malachit“. Beim Betrachter lösen sie oft Assoziationen aus: Ein Stein sitzt wie eine kleine Haarklammer an einem runden Holzblock; ein anderer thront wie ein Schiffchen auf einem gewellten Holz.

Sein heimisches Atelier liegt im Garten des Zweifamilienhauses: ein ehemaliges Lager, das früher zu einem Besenhandel gehörte. Heute ähnelt es einer Werkstatt, mit sauber aufgereihten Holzbrettern im Hintergrund, zwischen denen ein selbst gebautes Kinderbett und etwa ein Schaukelpferd hervorschauen. Zu Seitz' Werkzeugen gehören Stemmeisen, Hammer, Zange, Holzschlegel, Axt und Handsäge. „Ich zerteile, zerhacke, zerschneide – wie es mir passt.“ Auch die Kettensäge kommt zum Einsatz – etwa um einen Blitz in ein Fichtenholzbrett zu zwingen. Bestimmten Dogmen folgt er nicht: Sein Werk „Varioflex“ fixierte er mit Dübeln.

Denn irgendwann, erzählt er in seinem Atelier, habe sich die reine Kombination von Holz und Mineralien erschöpft. Er begann, das Holz vorsichtig mit Farbe zu ergänzen. „Ich suchte bereits verarbeitetes Holz und wollte ihm einen neuen Sinn geben. Als er und seine Frau ein neues Bett kauften, brachte er es nicht über sich, das alte gänzlich zu entsorgen. „Es war unser allererstes Bett, das wir gekauft hatten, als wir ganz jung zusammengezogen waren.“ Also hob er den hölzernen Bettrost auf – und verflocht dessen Latten zu dem Objekt „Varioflex“.

Alte Palettenfüße aus der Druckerei der Univerwaltung nahm er ebenfalls nach Hause, schnitt Teile heraus, spaltete kleine Keile ab und fügte sie zu großen Tafelbildern aus zerhacktem Holz zusammen. „Es war sehr interessant, da Farbe drüberzugeben. Natürlich verlief sie auf dem Bild, ergab einen unregelmäßigen und zugleich regelmäßigen Eindruck.“ Viele Menschen schenken Willi Seitz mittlerweile Holzstücke. Eine Kollegin brachte ihm Teile einer alten Stalltüre mit. „Sie hatte sich ein ‚Sachl‘ zugelegt“, erzählt Seitz, „ein kleines Bauernhäuschen im Niederbayerischen.“ In einer dazugehörigen alten Stallung hatte sie die alte Holztüre mit der bläulichen Patina gefunden. Seitz verarbeitete sie zu seinem Objekt „Sachl“.

Für die Kunst bleiben Willi Seitz hauptsächlich die Wochenenden. „An Werktagen fehlt mir die Muse.“ Im Urlaub dagegen sei er nicht sehr häufig auf Reisen, sondern ganz von seiner Arbeit mit dem Holz eingenommen. „Allerdings habe ich auch Tage ohne jegliche Inspiration.“ Am Anfang, wenn ein Stück Holz so vor ihm läge, wisse er oft nicht, welches Objekt aus ihm werden solle. Manchmal versuche er, vorab eine Zeichnung zu machen. „Aber ich habe ein besseres Bild, wenn ich die Augen zumache und mir das Objekt vorstelle.“ Über manches denke er jahrelang nach. „Aber wenn die Idee dann da ist, geht mir die Arbeit selbst ganz schnell von der Hand, in wenigen Tagen.“

Die Arbeit am Holz ist für ihn mehr als Hobby oder Kunsthandwerk. „Ich verstehe mich als Künstler und nehme das sehr ernst.“ Von Anfang an habe er sich gesagt: Wenn ich das mache, dann gescheit und professionell. So geht er auch seine Ausstellungen an: Unter dem Titel Wetterleuchten zeigte er seine Werke vor einigen Jahren in der Sendlinger Galleria Fiorito-Flutrel, unter dem Namen „Holz und Stein“ im Umweltministerium. „Strukturwandel“ in der UnigalerieLMU war seine jüngste Ausstellung. „Die Vorbereitung bedeutet immer sehr viel Arbeit“, erklärt Seitz. „Es ist ja nicht so, dass man die Sachen da einfach irgendwie hineinstellt oder aufhängt. Das muss alles überlegt werden.“ Konzept, Flyer, Einladungen, Plakat, die Raumbegehung – „bei Objekten ist das oft besonders schwierig. Oft sind die Räume zugestellt – und wenn Sie vor ein Holzregal mit Flyern ein Holzobjekt stellen, dann sieht man es praktisch nicht mehr.“ Dabei legt Willi Seitz besonderen Wert darauf, wie seine Kunst präsentiert wird. „Die Leute sollen von Objekt zu Objekt gehen müssen – und staunen!“ Außerdem habe er das Problem, dass das Holz – je nach Trockenheit in einem Raum – ständig arbeite. „Als der ‚Blitz‘ etwa in der Unigalerie hing, bekam er Spalten. Aber das gehört bei Holz einfach dazu.“

In seinem Büro im Verwaltungsgebäude der LMU hängen einige Plakate seiner Ausstellungen; Kunstobjekte sucht man aber vergeblich. „Ich will das meinen Mitarbeitern nicht so aufdrängen, mich ihnen gegenüber nicht so darstellen.“ Wie sich die Kunst mit der Arbeit in der LMU-Verwaltung verträgt? „Eher“, sagt Seitz, „hat das Künstlerische Einfluss auf meine Verwaltungsarbeit. Sie gibt mir mehr Ruhe und Gelassenheit. Gerade, wenn es heftig wird in Besprechungen oder ansonsten hektisch zugeht.“ Grundsätzlich trenne er Verwaltungsarbeit und Kunst sehr stark. Dennoch gab es in seiner Ausstellung in der UniGalerie zwei Objekte, die auf seinen Alltag in der Uni anspielten: Für das „Projekt“ arrangierte er schwarze, noch mit Nägeln versehene Holzköpfe so, dass sie in die Luft starren. „Es spiegelt das Gefühl wider, das ich in Projektsitzungen manchmal bekomme.“ Eine hölzerne, geöffnete Hand nannte er derweil „Studienbeitrag“. „In meinem Beruf bin ich ja auch für die Mittelverteilung der Beiträge verantwortlich, bin mittendrin im Gerangel um das Geld.“ Den Preis des Werkes setzt er auf akkurat 500 Euro an. –ajb–

*Weitere Informationen und Bilder zur Kunst von Willi Ernst Seitz gibt es im Internet unter **www.willi-seitz.de**.*

Kunst und Verwaltung scheinen sich gut zu vertragen: Mit Willi Ernst Seitz beginnt eine MUM-Serie „Verwaltungskünstler“. Im nächsten Heft finden Sie ein Porträt des Mundartdichters Helmut Eckl.